

## **Eine Rettungsaktion**

Die Neuinstallation eines historischen Wandbildes als Wettbewerbsaufgabe

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir stehen vor dem glücklichen Ergebnis einer gelungenen Rettungsaktion.

Diese Rettungsaktion ist im Ergebnis erfolgreich verlaufen, weil alle beteiligten Seiten sich darum bemüht und dafür konstruktiv zusammen gewirkt haben.

Doch das ist leider in den zurückliegenden Jahren nicht immer so gewesen, wenn es um bereits historische Kunst am Bau ging, vor allem, wenn es um architekturbezogene Kunstwerke ging, die vor 1989 im früheren Ost-Berlin und in der DDR entstanden sind.

Denn noch immer fehlt ein Bewusstsein für diese Werke und ihre künstlerische und kunsthistorische Bedeutung. Der Abriss des Brunnens auf dem Anton-Saefkow-Platz in Lichtenberg im Herbst 2008 ist dafür ein weiteres trauriges Beispiel, etliche andere ließen sich hier anfügen, zum Beispiel die Verdeckung des Wandbildmosaiks von Peter Hoppe durch Wärmedämmung an einer Apotheke in Marzahn (Helene-Weigel-Platz) vor eineinhalb Jahren. Und wenn nun vor allem die energetische Gebäudesanierung im Rahmen des Konjunkturprogramms 2 ansteht, werden weitere solche negativen Beispiele folgen. Natürlich ist die Zerstörung eines Kunstwerks preiswerter als sein Erhalt. Vor allem, wenn es sich um baugebundene Kunstwerke handelt, sind öffentliche Haushalte überfordert. Die Kosten für eine Sicherung und Abnahme überschreiten schnell die materiellen und ideellen Werte dieser Kunst. Die Pflege von Kunst am Bau gehört zum Bauunterhalt und gesonderte Kostenansätze für Sicherungsmaßnahmen sind bei einer Gebäudesanierung oder gar einem Gebäudeabriss nicht vorgesehen.

Aber der Erhalt von historischer Kunst am Bau ist nicht nur eine abstrakte Forderung. Ihre Sicherung ist auch technisch möglich. Wenn der Wille besteht, lassen sich Wandbilder und Mosaik abnehmen und neu installieren. Das wurde bspw. beim Neubau der Akademie der Künste am Pariser Platz mit den Kellermalereien der Meisterschüler aus den 1950er Jahre gezeigt. Im Rahmen des Stadtumbaus konnte auch in den Großsiedlungen Marzahn und Hellersdorf Kunst am Bau abgenommen und in dem Schaudapot "Zwischenablage" der Öffentlichkeit zurück gegeben werden.

Die Situation von historischer Kunst am Bau ist deshalb so gefährdet, weil sie als einzelnes Kunstwerk nicht unter Denkmalschutz stehen kann. Erst als Bestandteil eines Baudenkmals gilt auch für sie der Denkmalschutz, und ihr Erhalt ist dann ein Teil der Denkmalpflege. Nur stehen leider die wenigsten öffentlichen Bauten, die in den letzten Jahrzehnten errichtet wurden, unter Denkmalschutz. Deshalb gilt es, die besondere künstlerische Qualität von historischer Kunst am Bau rechtzeitig zu benennen. Das kann und sollte auf dem Wege der Dokumentation und der Vermittlung erfolgen.

Auch hier am Johannisthaler Ellernweg, in der Gebrüder-Montgolfier-Oberschule, war die „Kunstvernichtung“ schon vorbereitet. Die alte Schulaula sollte einer modernen Doppelstocksporthalle weichen, und mit der Aula wäre auch das darin befindliche Wandgemälde in den Abrisschutt gewandert: Die Künstler Vera Singer und Gerhard Moll hatten 1956/1957 an der Rückwand der Aula ein Bild des friedlichen Zusammenlebens von Kindern aller Kontinente als Kunst am Bau gemalt. Als nun mit der vorgesehenen Neubaumaßnahme auch neue Kunst am Bau geschaffen werden sollte, erfuhr die Kommission für Kunst im öffentlichen Raum des Bezirkes Treptow-Köpenick zufälligerweise von dem historischen Wandbild und seiner vorgesehenen Zerstörung. Daraufhin forderte die Kommission den Erhalt des Wandbildes. Allerdings standen keine Gelder für eine denkmalgerechte Abnahme des Bildes zur Verfügung. So bot die Abbruchfirma an, das Bild zu zerschneiden und die einzelnen Stücke in einem Container einzulagern. Eine andere Lösung war wegen des bereits fest stehenden Bauablaufs auch gar nicht mehr möglich. In der Tat wurde das Wandbild in insgesamt 44 Teile, die jeweils 51 bzw. 75 Kilogramm schwer waren, zerschnitten. Das war nur möglich, weil das Wandbild als eine Secco-Kasein-Malerei auf Kalkputz auf einer der Wand vorgelagerten Metall-Zement-Schicht aufgebracht war.

Das historische Wandbild von Vera Singer und Gerhard Moll ist „Kunst am Bau“ im besten Sinne. Bezogen auf seinen Standort stellt es Kinder beim gemeinschaftlichen Lernen, Spielen und Sport dar. Es zeigt Kinder verschiedener Ethnien und formulierte somit ein in der Nachkriegszeit der 1950er Jahre wichtiges Bild von Frieden und Völkerverständigung; ein Thema, das seine Bedeutung auch heute nicht eingebüßt hat. Dieses Werk bezog sich aber nicht nur auf die Erfahrung von rassistischer Verfolgung und Weltkrieg. Formal ließen sich die Künstler vom mexikanischen Muralismus und der klassischen Moderne, besonders von Pablo Picasso und Fernand Léger inspirieren. Im damaligen Ost-Berlin der unmittelbaren Nachkriegsjahre gehörte dieses Wandbild zu einer „Wandbildbewegung“.

Nachdem fast alle anderen Wandbilder jener Jahre bereits zerstört sind, kommt ihm eine besondere kunsthistorische Bedeutung zu.

Als die Künstler Vera Singer und Gerhard Moll an ihrem Werk arbeiteten, hielt sich Ende März 1956 der bekannteste mexikanische Wandmaler, Diego Rivera, in Berlin auf. Der Ostberliner Künstlerverband veranstaltete am 29. März 1956 ein Treffen mit dem mexikanischen Maler. In einer dabei verabschiedeten Resolution sprachen sich die Künstler für die Schaffung von Wandmalereien im Berliner Stadtraum aus. Auch Gerhard Moll hatte diesen Appell unterschrieben. Die Begegnung mit dem berühmten mexikanischen Vorbild muss die beiden jungen Berliner Künstler Singer und Moll bei ihren Bestrebungen für ihr Schaffen von öffentlichen und für die Allgemeinheit sichtbaren Kunstwerken motiviert haben. Denn sie zeigte ihnen, dass sie mit ihrer Arbeit Teil einer internationalen künstlerischen Bestrebung waren.

Vera Singer und Gerhard Moll hatten sich als Meisterschüler an der Deutschen Akademie der Künste in Berlin kennen gelernt. Ein freundschaftliches Verständnis ließ sie danach gemeinschaftlich an größere Aufträge herangehen. Die künstlerische Arbeit in einer Gemeinschaft oder einem Künstler-Kollektiv war Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre für die Bewältigung größerer Aufgaben üblich. Den beiden Berliner Künstlern Singer und Moll war die Zusammenarbeit eine gegenseitige Inspiration. Noch heute berichtet Vera Singer begeistert von dem gegenseitigen Verständnis. Dabei tauschten sie während der Entwurfsphase die Zeichnungen aus, und jeder arbeitete an den Skizzen des anderen weiter fort. Auch in der Arbeit an der Wand wurden sämtliche Bildteile gemeinsam gemalt. Um dem Kunstwerk ein einheitliches Erscheinungsbild zu verleihen, strebten sie die Überwindung der individuellen künstlerischen Handschrift an.

Nachdem das Bild am Ellernweg also zerschnitten, aber immerhin gerettet war, stellte sich die Frage nach seiner Neuinstallation. Wo und wie sollte es neu angebracht werden?

Die Kommission für Kunst im öffentlichen Raum des Bezirkes Treptow-Köpenick diskutierte diese Frage intensiv und beschloss, sie zu einem Bestandteil der Aufgabenstellung für neue Kunst am Bau zu machen. Die fünf eingeladenen Wettbewerbsteilnehmer sollten auch ein Präsentationskonzept für die einzelnen Elemente des historischen Wandbildes entwickeln.

In den Entwürfen der an dem Wettbewerbsverfahren beteiligten Künstlerinnen und Künstler zeigten sich vier unterschiedliche konzeptionelle Ansätze:

1. Die Einlagerung und „Archivierung“ der Wandbildelemente im Gebäudekeller schlug Eva-Maria Wilde vor. Sie wollte die „Bildgeschichte“ zu einer fortwährenden und forschenden Aufgabe der Schule machen.
2. Den Ausschnitt nutzten die Präsentationskonzepte von Lutz Dransfeld und BKH Gutman als Mittel des Bildverweises. Die einzelnen Elemente sollten als pointierter Verweis auf das ursprüngliche Bild im räumlichen Gefüge der Schule zur Geltung kommen. Sie zielten auf eine ästhetisch hervorgehobene Ausstellung (Dransfeld) und auf eine Assoziation zum Memory-Spiel (Gutman).
3. Zu einer räumlichen Bildskulptur wollte Andrea Pichl die Bildelemente im Foyer des ersten Obergeschosses aufbauen. In ihrer Anordnung sollten sich die versetzten Stücke aus verschiedenen Blickwinkeln wieder zusammenfügen.
4. Die Rekonstruktion der Elemente als ein Wandbild sah das Konzept von Pomona Zipser vor, das die wesentlichen Bildszenen an den Seitenwänden im oberen Foyer anbringen wollte.

Die Jury diskutierte die Präsentationskonzepte kontrovers und erkannte die ästhetischen Qualitäten der verschiedenen Projekte an. Die künstlerische und historische Bedeutung des Wandbildes gab schließlich den Ausschlag für das rekonstruktive Konzept von Pomona Zipser.

Die Neuinstallation der zerschnittenen Elemente des historischen Wandbildes erfolgte im Laufe des Sommers und Herbstes 2008. Die Arbeiten konnten mit zusätzlichen Geldern des Bezirkes gesichert werden. Vor dem Neuaufbau erfolgte eine grundlegende Konservierung der einzelnen Elemente.

Die Neu-Installation des historischen Wandbildes zielte auf eine Sichtbarmachung der "Brüche in Zeit und Raum" – so der Titel und die Aufgabenstellung des Wettbewerbs –, von denen der Umgang mit dem historischen Wandbild zeugt. Deshalb sind die Schnitte zwischen den einzelnen Bildstücken kenntlich gemacht, auch Schäden der Abnahme wurden nicht vertuscht. Im Rahmen der begrenzten Mittel konnte es nur um eine Konservierung und Neuinstallation gehen. Eine Restaurierung des Bildes war nicht finanzierbar und bleibt eine künftige Aufgabe.

Das rekonstruktive Konzept von Pomona Zipser sah eine Gegenüberstellung einzelner Bildszenen vor. Im Zentrum des Konzeptes steht das Hauptmotiv des gemeinschaftlichen Lernens und Lebens. Die zu diesem Motiv hinführenden seitlichen Flügel hat die Künstlerin in einer triptychonalen Anordnung auf der zweiten, kleineren Bildfläche zusammengestellt. Sie sind Fragmente pointierter Motive aus dem ursprünglichen Bild.

Für das Konzept von Pomona Zipser überwog der fortbestehende, mögliche Zusammenhang des Bildes. Als soweit vollständig vorhandene Stücke brauchte das Bild für sie nicht künstlich dekonstruiert zu werden. Den Bildzusammenhang als ein Ganzes sichtbar zu machen, das war ihr Anspruch, der hier in besonderer Weise gelungen ist.

So konnte ein kunsthistorischer Schatz gerettet und für die Zukunft erhalten werden.

Nun gilt es, mit diesem Werk rücksichtsvoll umzugehen und seine Bedeutung zu vermitteln. Die Sicherung und die Existenz des Wandbildes ist eine Herausforderung für die Nutzer des Gebäudes. Ihr Umgang muss sich mit dem Wandbild abstimmen.

Das erhaltene Werk stellt aber auch an den Bezirk und die Stadt Berlin die Forderung, sich dieses kunsthistorischen Kleinods bewusst zu sein und es in seine kulturellen und kunstfördernden Aktivitäten einzubeziehen.

*Martin Schönfeld*, 23. Februar 2009